Die "unentbehrlichen" Fremdwörter!

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1977)**

Heft 5

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die „unentbehrlichen" Fremdwörter!

Fachchinesisch

In der Maiausgabe der Ciba-Geigy-Zeitschrift war der nachfolgende Text als abschreckendes Beispiel abgedruckt. Es scheint ganz so, als ob die heute an unsern Hochschulen ausgebildeten Technokraten nicht mehr für die Allgemeinheit bestimmt seien, sondern nur noch für sich selbst. Mit Geldern der Allgemeinheit werden somit sogenannte Fachidioten herangezüchtet. Und die solche Wundergeschöpfe heranzüchten, die Herren Professoren, werden auch von der Öffentlichkeit bezahlt... Wenn unsere mitunter so aufrührerische Jugend hiergegen auf die Barrikaden stiege, wäre sie des Segens der mißhandelten Öffentlichkeit sicher!
Dem Corpus delicti läßt die Schriftleitung in Basel ein paar Gedanken vorausgehen unter dem Titel:

Hier ruht die deutsche Sprache

Zielstrebig überspült das Managerdeutsch unseren Arbeitsalltag. Nur wenige vermögen der verführerischen Wörtergischt zu entgehen. Man läßt sich wohlig im zischenden Strudel treiben. Oder man versucht, sich noch schneller als der wirre Wirbel selbst zu drehen. Was dann herauskommt, zeigt uns ein Mitarbeiter mit seinem Memorandum zur „Restrukturierung der Ciba-Geigy-Organisation":

Die rollenden Eckdaten und andere tendenzielle und zugleich relevante Indikatoren machen eine integrale Analyse der spezifischen Strukturen unserer Organisation und deren Abläufe unabdingbar. Signifikant ist, daß die Rentabilität generell degressiv verläuft und überdies punktuell demotivierender Sensitivität unterliegt. Eine Optimierung der suboptimalen Effizienz durch pragmatischen Approach ohne bloßes Nachvollziehen wird vital; die Terms of Reference der Key issues sind zu fixieren. Prädominant ist vermehrtes Stamina und der Einsatz motivierter belastbarer Managers mit unternehmerischem Profil, push and drive. Obsolete Aktivitäten, Redundanzen und kontraproduktive (zentrale und dezentrale) Subkulturen sind zu identifizieren. Eine weltweite Optimierung bisher partiell marginaler oder nicht kompatibler Personalstrategien ist effizienzbezogen und mit erhöhter Transparenz voranzutreiben; auf dieser Basis lassen sich essentielle Lösungsmöglichkeiten zur Eliminierung determinieren und offensiv konzipierte Chancen und Probleme dialogisieren. Die Innovationspotenz und der kreative Input dürfen indessen weder durch spezifisch operative und/oder punktuelle Aktionen, noch durch die Struktur tangierende polyvalente Strategien, noch durch flankierende Maßnahmen präjudiziert werden. Im Follow-up und periodischen Statusrapporten entlang der Zeitachse werden Schwachstellen und nicht-system-konforme Fehlleistungen aller hierarchischer Instanzen angesiedelt. Last but not least sind Planungskonzepte zu modifizieren (einschließlich der Etablierung der Interrelation prinzipieller Systeme) und periodisch zu korrelierenden Leitbildern zu verdichten. Die Implementierung des Konzeptes liegt in der Kompetenz von multidivisionalen interdisziplinären Projektgruppen, die auch die Verantwortung dafür tragen. Suboptimale und erratische Feasibility-Prozedere sind entsprechend ihrem Stellenwert flexibel zu adap-

tieren; wenn nur nützlich und nicht unbedingt nötig, sind sie entschieden abzunabeln. Auf repräsentative und vor allem mit synergistischem Effekt ausgestattete Akquisitionen, aber auch auf gezielte Desinvestitionen, ist in allen Segmenten ein marketingbezogenes Augenmerk zu richten.

Sprachlogik

Doppelt gemoppelt

Bisher war ich der Meinung, eine Prognose befasse sich in jedem Fall mit der Zukunft. Ich habe den Ausdruck immer wörtlich genommen: *Prognose* = *Voraus*-Erkenntnis. Jetzt bin ich da nicht mehr so sicher. Die vielen Zukunftsprognosen, die heutzutage auf Zeitungspapier oder über Ätherwellen gestellt werden, lassen mich allmählich zweifeln, zumal sie in allen Nuancen zu schillern vermögen: einmal sind sie „rosarot", dann „düster" oder gar „dunkel", „erfreulich" oder „unerfreulich". Einem wortgewandten Tageskommentator ist sogar eine „vorausschauende Zukunftsprognose" gelungen. Da aber selbst ein Bundesrat vor versammelten Schweizer Botschaftern sagen darf: „Prognosen sind immer gefährlich, besonders wenn sie die Zukunft betreffen", muß ich annehmen, es gebe tatsächlich auch Prognosen, die die Vergangenheit voraussagen. Wenn es sie aber gibt, dann — da dürfte der Herr Bundesrat recht haben — sind sie zweifellos weniger riskant als die Zukunftsprognosen...

Ich bin auch nicht mehr sicher, ob wirklich alles bleibt, was bleibt, seit eine schweizerische Großbank in einem vornehmen Farbprospekt mit folgendem Satz für ihre Kassenobligationen wirbt: „So ist mein Geld nicht nur sicher angelegt, auch der Zins *bleibt* während Jahren *gleichbleibend* hoch."

Je länger, je zweifelhafter scheint mir auch, daß eine *Pflicht* immer etwas bezeichnet, was man *muß*, eine *Erlaubnis* oder eine *Bewilligung* etwas, was man *darf*, und eine *Fähigkeit* etwas, was man *kann*. „Ob den Kassen die *Pflicht*, auch diese Kosten übernehmen zu *müssen*, zugemutet werden darf, ist zumindest fraglich", heißt es in einem Artikel über die Neuordnung der Krankenversicherung. Anderswo steht: „Der Verhaftete hatte von der *Erlaubnis*, die gesperrte Zone betreten *zu dürfen*, Gebrauch gemacht." Im selben Blatt ist die Rede von der „*Bewilligung*, eine weitere ausländische Arbeitskraft beschäftigen *zu dürfen*" und von der „*Fähigkeit*, seine eigenen Behauptungen nach Belieben ins Gegenteil verdrehen *zu können*". Man braucht nicht lange zu lesen oder vor dem Lautsprecher zu sitzen, um ein Dutzend solcher Beispiele zusammenzubringen.

Mein Lehrer von anno dazumal hätte, wenn solches in meinen Aufsätzen vorgekommen wäre, mit roter Tinte nicht gespart und vermutlich den Vermerk angebracht, die „Pflicht... zu übernehmen", die „Erlaubnis... zu betreten", die „Bewilligung... zu beschäftigen" und die „Fähigkeit... zu drehen" genügten vollkommen; was darüber sei, sei vom Übel. Aber — ich bin nachgerade verunsichert! — vielleicht war er im Irrtum, als er uns das, was man gemeinhin als *Pleonasmus* bezeichnet, auszureden sich bemühte...

Walter Heuer†